

Caroline Van Heeckeren-Strausak

Der ganz normale Wahnsinn: Zu Besuch beim SOS-Rettungsdienst auf dem Jakobshorn in Davos

Wie sieht der Arbeitsalltag eines Patrouilleurs aus? Vier Stadtmenschen, auf Weiterbildung zum PR-Redaktor in Davos, machen sich im Rahmen einer Studienarbeit auf, dies herauszufinden.

«Platz da, aus dem Weg!» Auf dem Jakobshorn angekommen, kann ich mich beim Aussteigen aus der Garaveta-Gondel mit einem kühnen Hechtsprung zur Seite gerade noch in Sicherheit bringen. Fast wäre ich in der Stampede einer wild gewordenen Horde Schneesportler niedergetrampelt worden. Skiern, Stöcken und Skischuhen ausweichend, machen sich vier Zivilgewandete auf zur SOS-Rettungsstation Jakobshorn. Wir angehenden PR-Redaktoren dürfen nämlich dort dem Rettungsteam über die Schultern schauen und Einblick in die Arbeitswelt der Patrouilleure gewinnen. Die Meute von Schneesportthungrigen stürzt sich auf die Piste. «Ob wohl alle von euch gesund wieder unten ankommen?», denke ich mit einem mulmigen Gefühl im Bauch. Wir Unterländer nehmen indes unsere Schreibaufgabe in Angriff, auf dass daraus eine nette Reportage gedeihe und unsere Studienleiter in Begeisterungstürme ausbrechen lasse.

Entdecke das Plus

Das Jakobshorn liegt auf 2590 Metern Höhe. Gemessene Temperatur: minus 7 Grad. Gefühlte Temperatur: minus 20 Grad. Der Verdacht, dass Stadtmenschen verweichlicht sind, ist angesichts unseres Schlotterns berechtigt. Kein Wölkchen in Sicht am stahlblauen Himmel. Die Sonne lacht. «S'ischt herrlich», begrüsst uns Vali Meier, seines Zeichens Rettungschef auf dem Jakobshorn, und strahlt mit der Sonne um die Wette. «So sonnig ist es nur hier oben in Davos. Das ist unser Plus.» Seit 18 Jahren arbeitet Vali als Patrouilleur. Er strahlt Ruhe und Besonnenheit aus. Ein alter Hase mit graumelierten Schläfen. Doch seine Augen blicken hellwach. Die vielen Lachfältchen um seine Augen machen ihn sympathisch und lassen gleichzeitig erahnen, wie ernst sein Arbeitsalltag sein kann. Auf das Wochenende erwartet er viele Besucher. Alle Unterländer, die jetzt im Nebel sitzen, sehen dann auf der Live-Webcam, wie schön das Wetter in Davos ist und

reisen flugs herauf. Wer kann es ihnen verdenken?

Die Arbeitsstätte des Rettungsteams dürfte wohl ein weiterer Pluspunkt für den Job als Patrouilleur sein. «Das schönste Büro in Davos», strahlt Vali. Uns bietet sich eine traumhafte Aussicht auf die Bündner Berge. Vali stellt uns seine Leute vor. Dienst haben heute Andi Haug, 26 Jahre, Rettungssanitäter, und Tomi Hartmann, der stellvertretende Rettungschef. Man spürt bei diesen drei Männern sofort, dass sie ein eingespieltes Team sind. Vali bestätigt dies. Man muss sich bei schwierigen Rettungseinsätzen oder Lawinensprengungen zu 100% aufeinander verlassen können. Heute ist es bisher ruhig. Das Funkgerät schweigt. Das Telefon indes klingelt unentwegt. Wenn Tomi Hartmann abnimmt, meldet er sich in zackiger und geschäftsmässiger Manier. Seine Sprechstimme klingt anders, wenn er mit uns plaudert. Es sind Medienleute auf der Suche nach Valis Mitarbeiter Dani Kistler. Er war zu Gast bei «Aeschbacher», um über die Arbeit eines Bergretters zu erzählen. Die Sendung wurde gestern ausgestrahlt. «Schweiz Aktuell» will nun berichten und schickt ein Team vorbei. Vali und seine Männer bleiben cool. Medienauftritte sind für sie «business as usual», denn sie werden oft als Experten zum Thema Bergrettung befragt.

Retter, Tröster und Begleiter

In der Rettungszentrale zeigt uns Vali am Computer die Unfall-Statistik des SOS-Rettungsdienstes auf dem Jakobshorn. Gegen 400 Einsätze leistet das Team pro Saison. Circa 14% davon erfordern den Einsatz eines Rega-Helikopters. Im Durchschnitt gibt es 2 bis 3 Verletzte pro Tag, wobei die meisten Unfälle zwischen 12 und 13 Uhr passieren. Wenn eine Meldung in der Einsatzzentrale eingeht, ist innert einer Minute ein Retter auf Skiern unterwegs zum Verunfallten. Im Durchschnitt verstreichen maximal 6 Minuten, bis der Patrouilleur mit dem Rettungsschlitten am Unfallort eintrifft. Dort wird zuerst die Unfallstelle gesichert. Das ist enorm wichtig, erklärt uns Tomi Hartmann. Wenn sich der Retter auch noch in Gefahr bringt, hilft das niemandem. Erst dann wird erste Hilfe geleistet. Sein Gesicht verhärtet sich, als er uns erklärt, dass man oft ein Risiko eingehen muss, wenn man eine Person holen geht – auf Kosten der eigenen Sicherheit. «Als unerfahrener Patrouilleur muss man erst lernen, in der Hitze des Gefechts einen kühlen Kopf zu bewahren. Im jugendlichen Leichtsinn bringt man sich in Situationen, wo man erst im Nachhinein merkt: Do bisch en rächte Dubel gsi. Das machsch im Fall nie meh!»

Ein Job wie jeder andere?

Vali antwortet auf die Frage, warum er seinen Beruf liebt: «Kein Tag ist wie der andere, du weisst nie, was auf dich zukommt. Man muss gewappnet sein für alles.» Liebe zu den Bergen, Faszination für den Schnee und Naturverbundenheit sind die wichtigsten Voraussetzungen für den Beruf eines Bergretters. «Das Naturschauspiel, das sich meinen Augen manchmal bietet, entschädigt für Vieles», sagt Vali. So bescheiden und unaufgeregt wie die interviewten Patrouilleure sind, wird mir klar: Als Ausenstehender hat man romantisch-verklärte und klischierte Vorstellungen von der Arbeit eines Bergretters. Mit den Erfahrungsjahren kommt auch die nötige Coolness. Um diese Einsicht reicher verabschieden wir uns vom Rettungsteam.

Nach einem kleinen Abstecher zur Schneebar laufen wir Vali erneut über den Weg. Schelmisch ruft er uns zu: «Trinkt nicht zu viel, sonst müssen wir euch am Abend mit dem Schlitten ins Tal fahren!» Mein Vertrauen in das fähige Rettungsteam ist gross. Nach unserem Besuch der Zentrale Jakobshorn steht für mich fest: In einer Notsituation auf den Davoser Pisten ist man in guten Händen. Aber nehmt's mir nicht übel, Jungs: Für heute lasse ich mich – ganz die Städterin – denn doch lieber ganz gemächlich von der Gondel ins Tal hinunter fahren.